

Perpetuieren der Linie

Ein Initialerlebnis? Etwa zehn Jahre ist es nun her, dass die Malerin Renate Krammer an einem Workshop, geleitet von Paul Rotterdam, teilnahm. Dort wurde die Aufgabe gestellt, „Zeichnen Sie ein abstraktes Innenleben“¹.

Um über eine mögliche Lösung solchen Problems nachzudenken, fand sich Renate Krammer mit Papier und Bleistift im anliegenden Garten vor einem Holzschuppen sitzend, in dem geschichtet ein Stapel Bretter aufbewahrt war. Nachgerade „unbewusst“, begann sie, die waagrechte Lineatur des Stapels nachzuzeichnen. Es entstanden so drei Blätter, die sie als „abstraktes Innenleben“ – freilich ihr eigenes während der Zeit des wahrgenommenen Motivs – vorlegte. Daraus und in der Folge entstand eine gewisse „Lust, weiter zu spielen, Variationen zu schaffen“ und sich – gegenüber der Malerei – gar nicht vorrangig dem grafischen Metier zu widmen, vielmehr darin noch nach Möglichkeiten reduziertesten Ausdrucksformen zu suchen. Es sollte ein Suchen nach der wohl ursprünglichsten künstlerischen Äußerung sein, der Linie.

Am inzwischen entstandenen Werk ist festzustellen, dass Renate Krammer im kunsthistorischen Vergleich, nämlich in der Konzentration auf die horizontale Linie, einen durchaus originären Weg geht. Ihre Kompositionen aus grundsätzlich freihändig gezogenen Linien verweisen in den überwiegenden Fällen auf kein Motiv außerhalb des Bildes. Linienbündel bilden autonome Formen im Bild und erscheinen – sofern seitens der Rezipienten ein Wiedererkennen relevant sein sollte – als Annäherungen an geometrische Grundformen. Solcher Interpretation des visuell Wahrgenommenen liegt zunächst die Funktionsweise unseres Sehapparates zugrunde: Bildelemente (einzelne Linien) werden als zusammengehörig empfunden, wenn diese möglichst nah aneinander liegen; Bildteile gleicher Form oder Farbe werden als Einheit interpretiert; symmetrische Strukturen werden demselben Objekt zugeordnet; Bildelemente, die eine Fortsetzung vorangegangener oder unterbrochener Elemente zu sein scheinen, werden als zueinander gehörend empfunden. Wohl nur zu vermuten bleibt darüber hinaus, dass infolge kulturell bedingter ästhetischer Konditionierung sich im Ansehen dieses grafischen Oeuvres eine Art Neugier einstellt, deren Ursache vielleicht in der anfänglichen Überforderung liegt, im Detail zu erkennen, was die schnell wahrgenommenen Strukturen eigentlich ausmacht. Das Formprinzip der parallel geführten waagrecht Linien – oft durchsetzt von kleinen Brechungen, bewusst oder (materialbedingt) unwillkürlich gesetzten kleinen Haken in der Vertikalen – bewirkt in der Wahrnehmung ein Oszillieren, das aufgrund synthetisierendes Sehens bis zum Anschein von Bewegung in der tatsächlich statischen Struktur reicht.

Das eingangs erwähnte Anliegen, „Variationen zu schaffen“, ausgehend vom gestalterischen Grundelement der horizontalen Linie, ist über das anfängliche Zeichnen eines (gesehenen) Lineaments, dem abstrahierenden Abbilden einer gefundenen Struktur mit Bleistift auf Papier, weit vorangeschritten. Am Beispiel einer jüngsten Serie von Buntstiftarbeiten können Arbeitsweise, formale Elemente und Wahrnehmungseffekte in Grundzügen erläutert werden.

Wenngleich von Renate Krammer nicht intendiert, ist man angesichts verschiedenfarbiger, übereinander angelegter quadratischer Flächen vielleicht an semitransparente Textilien erinnert. Tatsächlich sind diese annähernd quadratischen Flächen aber von keiner Kontur begrenzt und sind allein durch den Auftrag waagrecht Linien entstanden, die an ihren Anfängen und Enden durch stärkeres Aufdrücken des Zeichenstifts deutlicher zu sehen sind. Die Auswahl des adäquaten Papiers, Bütten mit grobkörniger Oberfläche, bedingt einen weiteren Effekt: die horizontale Pigmentlinie an den erhabenen Stellen der Oberfläche *reißt* an deren Zwischenräumen nach oben und unten aus. Es entstehen unzählige unterbrochene Vertikallinien, die man aufgrund ihrer Nähe zueinander als verbundene interpretiert. Wie die nicht vorhandene Kontur, existieren auch die vermeintlich

zu sehenden Vertikalen nicht. Dennoch evoziert – in Abgleich mit Vorwissen und Konditionierung während des Sehvorgangs – diese gezeichnete und überlagerte Struktur das Bild oder die Erinnerung an transparente Textilien; kurz: wir sehen das Bild von Webfäden, wir glauben, das Bild von Kettfäden zu sehen.

Durch das Überzeichnen der annähernd quadratischen Lineamente mit weiteren (teils in variierenden Farben) und durch die damit verbundene Verdichtung der Linien in gewissen Arealen entsteht zudem der Eindruck einer räumlichen Anordnung.

Den Charakter von Reliefs, nun wirklich in die dritte Dimension reichend, hat eine Serie von *Icons* aus Kupferdraht und Acrylglasstäben, die auf einem Webrahmen gefertigt wurden und die tatsächlich nach dem Verfahren mit Web- und Kettfäden aufgebaut sind. Materialbedingt schillern die Oberflächen und scheinen sich je nach Lichteinfall zu verändern. Sichtlich bleibt die waagrechte Linie dominant.

Im Gegensatz zu den oben behandelten autonomen Formen bestehen hier allerdings Bezüge zu – wenn man so will – Motiven. Wie auch bei den in Tusche und Grafit angelegten *Signs* arbeitet Renate Krammer mit Piktogrammen, die bei der Anwendung von Computerprogrammen gebraucht werden. Die Kombination dieser Zeichen, so ihre Überlegung, kommt einer bildvermittelten Sprache gleich, mit der "die Welt" beschrieben werden könnte.

Räumlich angelegt, nämlich im Bildrahmen übereinander angeordnet und jeweils durch Gravur strukturiert, sind Acrylglascheiben. Der sich verändernde Blickwinkel bedingt hier umso deutlicher ein Oszillieren der parallel überlagerten Linien und suggeriert bewegte Bilder. Um Verfahren und Intention noch deutlicher zu verräumlichen, entstand – als Modell – eine *begehbare Skulptur* in Form eines Quaders, dessen Wandflächen aus Fischernetzfäden aufgebaut sind. Ein Experiment, dessen Wirkung um Raumempfindung bei äußerst reduzierter Flächenmarkierung sich noch weisen muss, wenn die begehbare Skulptur realisiert wird.

Aufgrund der Nähe und Ähnlichkeit einzelner Objekte werden Strukturen wahrgenommen beziehungsweise identifiziert. Die im Buch versammelte Auswahl an Fotografien von Wolken und Wasseroberflächen bezeichnen Krammers Suche nach Strukturen, Häufungen, Bündelungen in Naturphänomenen. Sie sind aber nicht eigentlich Motive für ihre Arbeiten, vielmehr fließen Prinzipien – assoziativ vielleicht, jedenfalls nicht abbildend, auch nicht abstrahierend – in ihre Arbeiten ein. Das in verschiedenen Techniken bearbeitete Thema *Swarming* scheint freilich visuelle Bezüge oder Verweise an Formationen des Vogelfluges evozieren zu wollen. Im ausgeführten Bild jedoch dominiert jeweils die den Verweis unterdrückende Struktur.

„Die Linie“, kommentiert Renate Krammer den Arbeitsprozess, „ist gewissermaßen auch Ausdruck einer Befindlichkeit“. Die Entwicklung zur Präzision müsste man sich vielleicht im Sinn von Versuch und Irrtum vorstellen: Was ihr während des freihändigen Ziehens von Linien – formatabhängig oft über eine Spanne von Metern – zunächst als Fehler erschienen sein mag (minimale Richtungsänderungen, Andruckstärke, eine Art Stolperns auf dem Blatt), wird wohl oft als Formelement übernommen und als strukturgebendes Detail wiederholt worden sein. Denkt man sich ihr Zeichnen und Gravieren auf Acryl oder Druckplatten vor Publikum, wäre solcher Arbeit hinsichtlich des mentalen und physischen Einsatzes wohl ein aktionistisches Moment zu attestieren. Rezipienten dagegen sehen in den Werken oft den meditativen Aspekt des Perpetuierens. An Schrift Orientierte denken an rudimentäres Schreiben, MusikerInnen an Partituren. Als vergleichendes Bild zum Werk Renate Krammers dürfte wohl das Kompositionsprinzip der Fuge treffen. Und das kompositorische Element Linie erfährt Variationen sonder Zahl.

1 Nach einem Gespräch Renate Krammers mit Johannes Rauchenberger im Grazer Kulturzentrum

bei den Minoriten, 23. 10. 2014.,

*WENZEL MRAČEK, geb. 1962 in Klagenfurt, lebt in Graz; Kunsthistoriker,
Kulturpublizist, Kurator*